

von Kindesbeinen an betreibt, hat das dazu nötige Wissen sich im Laufe der Jahre angeeignet, teils durch Ueberlieferungen, teils durch eigene Erfahrungen, und zerbricht sich nicht den Kopf über die ursprüngliche Gestalt und den weiteren Werdegang seiner Pflinglinge. Die fast allgemeine Annahme, selbst in gebildeten Kreisen der Bevölkerung, daß das Gemüse in seiner jetzigen Gestalt eine Gabe Gottes ist, welches nur der Betreuung einfacher beschränkter Menschen bedarf, um sie zu erhalten und fortzupflanzen oder auch zu verbessern, verlangt eine gründliche Korrektur.

Daß das Gemüse ein für die gesamte Menschheit unentbehrliches Nahrungsmittel ist, hat man nicht erst in unserer Zeit erkannt, vielmehr haben uns die Völker des klassischen Altertums Beweise geliefert, aus denen man ersehen kann, daß auch sie schon zu ihren täglichen Nahrungsmitteln Gemüse zählten. Schon lange vor Christi Geburt hatten die Kulturvölker bemerkt, daß diese pflanzlichen Nahrungsmittel große gesundheitsfördernde Eigenschaften besitzen, und in Erkennung dieser Wichtigkeit hatte man sich Mühe gegeben, den Gemüsebau auf eine höhere Stufe zu bringen. Vom Gemüsegarten des Altertums ist uns nur wenig bekannt; doch lernen wir in einer auf uns überkommenen Schilderung die in ihm gepflanzten Kräuter kennen. Es ist diejenige des Gärtchens eines einfachen römischen Landmannes zur Zeit des Augustus, worin der Dichter Virgil (78—19 v. Chr.), der berühmte Verfasser der Aeneis, in einem bukolischen, moretum (d. h. „Mörsergericht“) benannten Gedicht sagt (nach Reinhardt, Kulturgeschichte der Nutzpflanzen):

„Hier war Kohl, hier kräftig die Arme ausstreckender Mangold, Hier weitwuchernder Ampfer und heilsame Malven und Alant, Hier die süßliche Möhre und buschige Häupter des Lauches, Hier auch grünte einschläfernd der Mohn mit kalter Betäubung, Auch der Salat grünte, der labend die edleren Schmäuse [beschließt.

Häufig auch sproßte empor der Rettich mit fleischiger Wurzel, Und schwer hing an kräftigem Stengel der gelbliche Kürbis.“

Die alten Ägypter kannten bereits vor der Zeit der Gefangenschaft der Juden eine große Anzahl von Gemüsearten, unter welchen Bohnen, Kürbis, Zwiebeln und Melonen die bekanntesten waren. Zweifellos waren ihnen aber auch bereits verschiedene Kohlarten bekannt. Auch bei den alten Griechen und nicht minder den Römern stand der Gemüsebau in hohem Ansehen. Die Römer liebten vor allem den Spargel und bauten verschiedene Salatarten. Vor allem können sich unsere heutigen Salatgurken sowie unser Gartensalat (*Lactuca sativa* L.) zum Uronkel der Vegetation rechnen, denn ihre Ahnenreihe reicht mindestens 3000 Jahre zurück. Die Griechen Homers kannten die Salatgurken noch nicht, wahrscheinlich kamen sie erst um 600 vor Christo von Kleinasien nach Hellas. Aber bald nach ihrem Bekanntwerden wurden sie gleich so intensiv kultiviert, daß das Städtchen Mekone (Mohnstadt) bei Korinth seiner großen Gurkenanpflanzungen wegen seinen Namen in Sikyan, d. i. Gurkenstadt, änderte. Auch bei den Römern war die Gurke sehr beliebt. Plinius kannte bereits die Salzgurken, Athenäus erwähnt schon die Senfgurken und Apicius gibt uns eine Anzahl Gemüserezepte. Kaiser Tiberius ließ Gurken in fahrbaren, mit Marienglas bedeckten Treibbeeten ziehen, damit er sie täglich frisch auf der Tafel haben konnte. Auch in China kannte man nachweisbar um 300 vor Christo die Gurke, von wo aus sie durch die Tataren und Mongolen zu uns gelangte. Ebenso beliebt wie die Gurke als Salatpflanze war bei den Griechen und Römern unser heutiger Gartensalat. Bereits im Jahre 200 vor Christo rühmten die klassischen Völker des Altertums seinem Genusse eine Wirkung nach, die wir anscheinend vergessen haben. Die damaligen Heilkundigen verordneten nämlich den Salat allgemein als Schlafmittel. Der berühmte griechische Arzt Galenus (200 n. Chr.) schrieb über seine eigenen Erfahrungen mit Salat folgendes: „Als ich älter zu werden begann und das richtige Maß der Zeit schlafend hinbringen wollte, war ich, teils durch die Gewohnheit, nachts zu wachen, teils, weil im Alter der Schlaf von selbst oft fehlt, nur dadurch imstande, mir den nötigen Schlaf zu verschaffen, daß ich abends eine Portion Salat verspeiste.“

Einen weiteren Beweis für die vegetarische Lebensweise der Griechen und Römer findet man im Nationalmuseum von Neapel. Hier kann man die im zweiten Stockwerk aufgestellten glasbedeckten Kästen, in denen das enthalten ist, was in den verschütteten Vorratskammern und auf den steinernen Tischplatten des alten Pompeji sich durch die Jahrtausende konserviert hat, in Augenschein nehmen. Manche der vorgefundenen Pflanzenreste sind durch Aufschriften, die das Museum anbringen ließ, erklärt. Man sieht hier, daß im alten Pompeji an frischen Früchten, Weintrauben, Feigen, Äpfel und Birnen auf die Tafel kamen; es gab aber auch, wie aus der Art der Erhaltung noch erkennbar ist, Feigen

und Trauben in getrocknetem Zustand. Zwiebel, Knoblauch, Bohnen und Linsen wurden als Gemüse verwendet. Hirse und Kastanien allem Anscheine nach zur Brotbereitung. Außerdem wurden auf den Märkten Pompejis noch sechs- und vierzeilige Gerste, ferner Hirse, Koriander, Haselnüsse, Mandeln, Apfelblüten und Johannisbrot feilgehalten. Mit den genannten Früchten und Pflanzen ist aber der vegetarische Speisezettel der alten Pompejaner nicht erschöpft; es sind zum großen Teile nur Herbstfrüchte, die am 24. August des Jahres 79 vor Christo, dem Tage des Erdbebens, auf den Märkten der alten Stadt feilgeboten wurden und in Vorratskammern lagerten.

Greifen wir zurück auf die Entstehung des Gartens, die wir im nebelverschleierten Altertum zu suchen haben, so müssen wir von der Bibelschilderung des Paradieses absehen und annehmen, daß die Eltern der Menschheit weder Pläne noch mündliche Schilderungen ihren Nachkommen hinterlassen haben, die somit ohne Gartenkenntnisse geblieben sind. Viel jünger als das Hackfeld, der Vorläufer des Ackerfeldes, auf dem die Körnerfrüchte als Hauptnahrungsfrüchte aus dem Pflanzenreiche gezogen wurden, ist der als Garten bezeichnete eingehetzte Teil des in Kultur genommenen Bodens, der die Gemüse genannten Nahrungspflanzen umschließt. Zum Begriff Garten gehört nun durchaus nicht der Begriff des Zierlichen, den er erst erlangte, als er zum Ziergarten wurde, sondern es ist das schlichte, eingehetzte Pflanzland beim Hause, im Gegensatz zum offenen Acker. Das Pflanzland in nächster Nähe des Hauses zu haben, ist das Kennzeichen dafür, daß sich der Mensch freigemacht hat von den Zufälligkeiten der Jagd und vorsorgend Nährfrüchte für kommende schmale Tage in Kultur nahm. Ein Garten aber, wenn er gedeihen soll, verlangt Pflege durch den Besitzer oder durch Arbeiter, die ihrem Berufe mit Lust und Liebe folgen. Nach Hahn (Von der Hacke zum Pflug) fiel daher auch ursprünglich im Garten die Hauptrolle bei der Arbeit der Frau zu. Noch heute verstößt es mancherorts bei uns gegen die gute Sitte, wenn der Gutsherr sich um den Ertrag aus dem Garten kümmert. Prof. Dr. E. Hahn sagt a. a. O.: „In der Bibel wird bei der Geschichte des ersten Menschenpaares, hier wie auch sonst immer dem Manne eine ausschlaggebende Stellung auch bei der Bodenbearbeitung zugeschrieben. Hier hat sich aber für uns mit der zunehmenden Kenntnis der primitiven Völker das Verhältnis durchaus geändert. Wollten wir es in der Sprache des Mittelalters übersetzen, so müßten wir sagen: Nicht Adam war der erste Gärtner, der die Erde grub, während Eva spann, sondern Eva war vielmehr die erste Gärtnerin! Die Frau geht nach unserer Anschauung in der Bodenbestellung dem Manne voran.“

Während also bei den tieferstehenden Völkern der Mann neben seiner politischen und der wichtigen zeremonialen Tätigkeit sich gelegentlich und dann häufig mit Leidenschaft der Jagd hingab, deren Ertrag aber immer mehr oder weniger unsicher blieb, lag die Pflicht der täglichen Versorgung des gesamten Stammes mit ständiger Nahrung auf den Schultern der Frau; und wir haben keinen Grund, anzunehmen, sagt Hahn, das müsse bei unseren Vorfahren auf unserem Boden anders gewesen sein. Also die Frauen, aber auch Alte und Gebrechliche, welche nicht mehr imstande waren, sich tierische Kost zu verschaffen, mögen nun wohl zur Pflanzenkost übergegangen sein und die Wissenschaft von bekömmlichen und nahrhaften Gewächsen den Tieren abgelauscht haben. Zudem war die Frau dem Manne gegenüber schon durch die Sorge für die kleinen Kinder auch in primitiven Verhältnissen in ihrer Bewegungsfreiheit außerordentlich beschränkt. Der größeren Seßhaftigkeit der Frau kommt also doch im ganzen genommen die geringere Bewegungsfreiheit und natürlich auch der größere Massenbestand der Pflanzenwelt gegenüber der Tierwelt entgegen. Aber auch die Art der Pflege unserer Gemüsepflanzen und die Zubereitung der pflanzlichen Nahrung nötigt zu einer größeren Gebundenheit an das Wasser. Das Gemüse mußte also in die Nähe der Wohnstätten gepflanzt und durch Umzäunung vor Unberufenen geschützt werden. — So können wir uns die Entstehung des ersten Gemüsegartens denken.

Eine hervorragend kulturelle Tat und im höchsten Grade bewundernswert ist aber nun die Uebernahme der am besten mundenden Gemüsepflanzen aus ihrem wild vorkommenden Zustand in die Kultur des Gemüsegartens. Die Fortpflanzung der Gemüsearten geschieht bekanntlich durch Samen. Fast alle Gemüse, die wir heute kennen, weichen in Form, Größe und Geschmack und vielfach auch in Farbe ungemün von den ursprünglich wild vorkommenden ab, so daß sie nur von botanischen Gebildeten erkannt werden können. Wer vermutet zum Beispiel in den zarten Stengeln der auf salzhaltigem Boden vorkommenden Spargelpflanze unser weit über daumendickes herrliches Gemüse? Weiter finden wir auf unseren Fluren Pastinak, Sellerie, Möhre usw. Unscheinbare Pflanzen, welche nicht die Vermutung aufkommen lassen, daß sie die